

## **ZU EINER WICHTIGEN NEUERUNG IM BEREICH DER ALTHOCHDEUTSCHEN SYNTAX UND IHRER GENESE. BEOBACHTUNGEN ANHAND DES ALTHOCHDEUTSCHEN TATIAN**

*Emilia Dentschewa*

Sofioter Universität „St. Kliment Ochridski“

## **AN IMPORTANT INNOVATION IN THE AREA OF OLD HIGH GERMAN SYNTAX AND ITS GENESIS. OBSERVATIONS BASED ON THE OLD HIGH GERMAN TATIAN**

*Emilia Dentschewa*

Sofia University „St. Kliment Ohridski“

<https://doi.org/10.60055/GerSk.2025.izv.1.147-169>

*Abstract:* Die Grundzüge des syntaktischen Systems des Deutschen finden sich bereits im Germanischen. Zwei wesentliche Faktoren bestimmen die weitere Entfaltung der Syntax – die Wirkung der germanischen Auslautgesetze als Folge der Festlegung des starkdynamischen Akzents auf der ersten Silbe des Wortes (Initialakzent) und die sich im Laufe der Entwicklung der germanischen Gesellschaftsstruktur immer komplizierter gestaltende sprachliche Kommunikation. Die Veränderungen im Wortauslaut führten einerseits zu einer Verletzung der funktional-grammatischen Eindeutigkeit vieler Nominal- und Verbalformen, was die Entstehung morphologischer Ersatzformen für den Ausdruck der syntaktischen Zusammenhänge im Satz herbeigeführt hat – Artikel beim Substantiv, Subjektpronomen beim Verb, analytische Umschreibungen von Kasus, analytische Umschreibungen verbaler Funktionseinheiten. Die Notwendigkeit der Erfassung komplexer Sachverhalte (auch durch Sprachkontakt) erforderte andererseits

eine stärkere Ausprägung der Parataxe und der Hypotaxe, wie auch eine stärkere Verfestigung der Wortstellung.

Im Rahmen dieses Artikels liegt der Schwerpunkt auf dem Entwicklungsstand des Nominal-Verbal-Satzes im Hinblick auf die explizite pronominale Subjektindizierung in der althochdeutschen Übersetzung des Tatian aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Die Beobachtungen entstanden im Zusammenhang mit der Arbeit an der Erstellung des „Sprachlichen Schlüssels zum althochdeutschen Tatian“ (nach der Ausgabe von Eduard Sievers), der im Dezember 2023 im Universitätsverlag „St. Kliment Ohridski“ erschienen ist. Es wird hervorgehoben, dass die überaus häufige autonome Verwendung des Subjektpronomens in Tahd offensichtlich als Ergebnis einer in ihrer Verfestigung bereits fortgeschrittenen Regel zur expliziten Kennzeichnung des Subjekts angesehen werden kann. Im modernen Deutsch wird diese Regel die obligatorische pronominale Subjektindizierung vorschreiben.

Abschließend wird darauf hingewiesen, dass die Entwicklung des analytischen Typs der Personalindikation im Althochdeutschen als späte Folge der Auferlegung einer dynamischen Wortanfangsbetonung im Germanischen zu betrachten ist.

*Schlüsselwörter:* althochdeutscher Tatian, Subjektindizierung im Althochdeutschen, Entwicklung des analytischen Typs der Personalindikation im Althochdeutschen, pronominale Subjektindizierung im althochdeutschen Tatian, Genese der expliziten pronominalen Subjektindizierung

*Abstract:* The basic features of the syntactic system of German can already be found in Germanic. Two essential factors determine the further development of syntax - the effect of the Germanic final sound laws as a result of the establishment of the strongly dynamic accent on the first syllable of the word (initial accent) and the increasingly complicated linguistic communication in the course of social development. On the one hand, the changes in the wording led to a violation of the functional-grammatical clarity of many nominal and verbal forms, which led to the emergence of morphological substitute forms for expressing the syntactic connections in the sentence – articles for nouns, subject pronouns for verbs, analytical paraphrases of cases, analytical descriptions of verbal functional units. The need to grasp complex facts (also through language contact) required, on the other hand, a stronger development of parataxis and hypotaxis, as well as a stronger consolidation of word order.

In the context of this article, attention is focused on the state of development of the nominal-verbal sentence with regard to the explicit subject indexing in the Old High German translation of Tatian from the first half of the 9th century. The observations arose in connection with the work on the creation of the “Linguistic Key to Old High German Tatian” (based on the edition by Eduard Sievers) which was published in December 2023 by the University Press „St. Kliment Ohridski“ Sofia. It is emphasized that the extremely frequent autonomous use of the subject pronoun in Tahd can obviously be seen as the result of a rule for explicitly identifying the pronominal subject that is already well established. In modern German, this rule will dictate mandatory pronominal subject indexing.

Finally, it is pointed out that the development of the analytical type of personal indication in Old High German must be viewed as a late consequence of the imposition of a dynamic word-initial stress in Germanic.

*Keywords:* Old High German Tatian, subject indexing in Old High German, development of the analytical type of personal indication in Old High German, pronominal subject indexing in Old High German Tatian, genesis of explicit pronominal subject indexing

Die Grundzüge des syntaktischen Systems des Deutschen waren bereits im Germanischen vorhanden. Zwei wesentliche Faktoren sind maßgebend für die weitere Entfaltung der Syntax – die Wirkung der germanischen Auslautgesetze als Folge der Festlegung des starkdynamischen Akzents auf der ersten Silbe des Wortes (Initialakzent) und die sich im Laufe der Entwicklung der germanischen Gesellschaftsstruktur immer komplizierter gestaltende sprachliche Kommunikation<sup>1</sup>. Durch die Veränderungen im Wortauslaut (Reduktion, Schwund) wurde zum einen die funktional-grammatische Eindeutigkeit vieler Nominal- und Verbalformen verletzt, was für den Ausdruck der syntaktischen Zusammenhänge im Satz morphologische Ersatzformen ins Leben gerufen hat – Artikel beim Substantiv, Subjektpronomen beim Verb, analytische Umschreibungen von Kasus, analytische Umschreibungen verbaler Funktionseinheiten (Passiv, Perfekt)<sup>2</sup>. Die Notwendigkeit der Erfassung komplexer Sachverhalte (auch durch Sprachkontakt) führte zum anderen zu einer stärkeren Ausprägung der Parataxe, zu einer stärkeren Ausdifferenzierung der Hypotaxe durch Weiterentwicklung satzverknüpfender Sprachmittel (Pronomina, Pronominaladverbien und Konjunktionen) und zu einer Verfestigung der Wortstellung<sup>3</sup>.

Im Rahmen dieser Ausführungen wird das Augenmerk auf den Entwicklungsstand des Nominal-Verbal-Satzes im Hinblick auf die explizite pronomiale Subjektindizierung in der althochdeutschen Übersetzung des Tatian (Sigle: Tahd) aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts gerichtet. Die Beobachtungen entstanden im Zusammenhang mit der Arbeit an der Erstellung des „Sprachlichen Schlüssels zum althochdeutschen Tatian“<sup>4</sup> (s. Dentschewa 2023). Abschließend

<sup>1</sup> Vgl. diesbezüglich auch Schmidt 2007, 266.

<sup>2</sup> Vgl. auch Schmidt 2007, 266; ders. 2020, 309; Schmid 2017, 237.

<sup>3</sup> Vgl. auch Schweikle 2002, 255; Schmidt 2007, 266; ders. 2020, 309.

<sup>4</sup> Als Grundlage für das Zitieren des althochdeutschen und lateinischen Text-Wortlauts im „Schlüssel“ diente die unverändert nachgedruckte Sonderausgabe des „Tatian. Lateinisch und altdeutsch mit ausführlichem Glossar“ von Eduard Sievers 1961. Diese Textedition beruht auf der zweiten, neubearbeiteten Ausgabe vom Jahr 1892 und ist auch in digitaler Form auf der Webseite „Tatian, Gospel Harmony: Frame - TITUS Texts“ zugänglich. Die lateinisch-althochdeutsche Tatianbilingue hat 1994 eine stark revidierte Neuausgabe erlebt. Der Herausgeber Achim Masser kritisiert an der Ausgabe von Sievers in erster

wird dafür plädiert, die Entwicklung des analytischen Typs der Personalindikation im Althochdeutschen als späte Folge der Auferlegung einer dynamischen Wortanfangsbetonung im Germanischen zu betrachten.

Einführend soll möglichst kurz die Textgrundlage vorgestellt und auf die Bedeutung der althochdeutschen Tatian-Übersetzung für die Beschreibung der ältesten Sprachperiode des Deutschen hingewiesen werden.

Tatian ist ein frühchristlicher Schriftsteller aus Assyrien aus dem 2. Jahrhundert. Er ist der Autor der ersten Evangelienharmonie, wahrscheinlich in syrischer

Linie den versweise auf den lateinischen Text ausgerichteten Aufbau des Übersetzungstextes, da diese Textgestaltung generell dem Prinzip der Zeile-für-Zeile-Entsprechung der zweispaltig dargebotenen Texte der St.-Galler-Handschrift widerspricht (vgl. S. 10). Masser ist dann bemüht, das „Prinzip der Seitengestaltung in genauer Handschriftenentsprechung und insbesondere das der exakten Entsprechung von lateinischer und deutscher Textzeile“ (s. S. 13) strikt einzuhalten. Massers Bemühungen um eine optisch originalgetreue bzw. „handschriftennahe Ausgabe“ (s. ebenda) kann nur begrüßt werden, nicht zuletzt auch deswegen, weil die Zeile-für-Zeile-Entsprechung von Basis- und Zieltext ziemlich deutlich vor Augen führt, dass der Übersetzungstext sich keineswegs blind an das Original anschließt. Diese Organisation des ahd. Textes erwies sich jedoch für die spezifischen Zwecke der Beschreibung im „Schlüssel“ als nicht geeignet (s. Dentschewa 2023, 19 f.). In letzter Zeit setzt sich die Meinung durch, dass die von Sievers gebotene Textgrundlage des Tatian als „veraltet“ zu betrachten ist. Dennoch kommt gerade diese Textfassung in lautlich-formaler Hinsicht dem ursprünglich erstellten Übersetzungstext möglichst nahe, da Sievers bewusst den älteren Formen Vorzug gibt (insofern sie unter der Rasur oder Überschreibung noch zu erkennen waren) und die vom Korrektor gesetzten (offensichtlich jüngeren) im Apparat anführt. So erleben wir ahd. Formen wie *bim* (< idg. *-mi*), *fimf*, *ginemnit* (jan-Ableitung zu *namo* 'Name'), *tagun* (Dat. Pl.), *mannyn* (Dat. Pl.), die regionalen Variationen *thie*, *ther*, *the* beim bestimmten Artikel und Relativpronomen, *her* und *he* beim Personalpronomen, *theser* und *these* beim Demonstrativpronomen, *inti* und *in* bei der nebenordnenden Konjunktion heute *und* etc. Aufgrund genau solcher und ähnlicher sprachlicher Daten wird das Denkmal auf die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert. Masser hingegen ist der Meinung (s. S. 16), dass „es Aufgabe und Ziel des Herausgebers sein [muß], den Text in der Gestalt zu geben, die er hatte, als er nach der letzten Durchsicht ‘fertig’ war und die Schreibstube verlassen konnte. ... Was vor den abschließenden Korrekturen liegt, ist damit überholt, ist nicht mehr aktuell.“ Dieser Überzeugung folgend, führt er nur die letzten Korrekturen wieder in den Text ein. Der Laut- und Formenstand der Textversion von Masser wirkt aber dadurch sehr „verjüngt“. Der Ersatz älterer Laut- und Wortformen durch jüngere, „moderne“ (s. ebenda) sollte meines Erachtens Auswirkungen auf die Entstehungszeit des Schriftdenkmals haben und es in das spätere 9. Jh. einordnen. Auch dialektale Unterschiede, die bei den verschiedenen Übersetzern deutlich zu beobachten sind, werden durch die Übernahme aller Korrekturen in den ahd. Text, wenn nicht gänzlich verwischt, so doch ziemlich stark reduziert. Aus den genannten Gründen glaube ich, dass die Textgrundlage von Masser insbesondere für die phonologische, morphologische und lexikologische Forschung des frühen Althochdeutschen nur bedingt geeignet ist.

Sprache<sup>5</sup>, die im liturgischen Gebrauch in die syrische Kirche eingeführt und erst später durch die vier separaten Evangelien ersetzt wurde. Im Jahr 546 initiierte Bischof Victor von Capua eine Übersetzung von Tatians Evangelienharmonie ins Lateinische. Es wird angenommen, dass der lateinische Codex Fulda über Bonifatius erreichte. Die Übersetzung vom Lateinischen in den ostfränkischen Schriftdialekt ist offenbar als Gemeinschaftswerk<sup>6</sup> der Klosterschule unter dem Abt Hrabanus Maurus zustande gekommen. Seit dem 10. Jahrhundert befindet sich das aus 171 Seiten bestehende Manuskript Codex G № 56 in der Stiftsbibliothek St. Gallen in der Schweiz. Der lateinische<sup>7</sup> und der althochdeutsche Text der Evangelienharmonie sind in zwei Kolumnen parallel angeordnet – der lateinische Text links und der althochdeutsche rechts.

Die große Bedeutung des althochdeutschen Prosademarkts für die Überlieferung und Beschreibung der ältesten schriftlich bezeugten Sprachperiode des Deutschen – des Althochdeutschen, lässt sich nicht bestreiten. Der ahd. Tatian ist eine Textquelle von beträchtlichem Umfang und aus diesem Grund als Materialgrundlage für syntaktische Untersuchungen besonders geeignet.<sup>8</sup> Die Bestimmung der Qualität der Übersetzungsarbeit in Bezug auf das Verhältnis zum lateinischen Text ist jedoch bis dato keineswegs einheitlich ausgefallen. Die Schere zwischen völliger Ablehnung<sup>9</sup> und vorsichtiger Anerkennung<sup>10</sup> klafft weit aus-

<sup>5</sup> Der Entstehungsort und die Sprache des Originals gelten immer noch als nicht ganz gesichert, vgl. neuerdings Kapfhammer 2014, 9.

<sup>6</sup> S. Sievers 1961<sup>2</sup>, XX, LXX.

<sup>7</sup> Laut dem Herausgeber der Tatian-Evangelienharmonie in Latein und Altdeutsch, Eduard Sievers, besteht trotz einiger geringfügiger Abweichungen kein Zweifel daran, dass die lateinische Quelle der althochdeutschen Übersetzung des Codex Sangallensis 56 der von Victor von Capua revidierte lateinische Text vom 6. Jahrhundert (der sog. Codex Bonifatianus 1 der Hessischen Landesbibliothek Fulda auch Codex Fuldensis) ist. S. die Diskussion zu diesem Problem bei Sievers, ebenda, XVIII f. bzw. sehr ausführlich bei Kapfhammer 2014, 17 ff.

<sup>8</sup> Vgl. auch Fleischer/Hinterhölzl/Solf 2008, 1.

<sup>9</sup> Nach Lippert (1974, 192), der Verbstellungsregularitäten und den Gebrauch des lateinischen appositiven Präsenspartizips und lateinischer absoluter Partizipialkonstruktionen in althochdeutschen Texten der Isidorgruppe und des Tatian untersucht, „dürfen wir den ahd. Tatian mit Fug und Recht als minderwertige Prosadarbietung, als ein schlechtes Stück Übersetzungsarbeit bezeichnen ...“.

<sup>10</sup> Denecke (1880, 8) ist der Meinung, der Tatianübersetzer schließe sich beim Infinitivgebrauch „zwar eng aber nicht slavisch an das Original“ an. Förster (1895, 3) vertritt weiterhin hinsichtlich der Modi im ahd. Tatiantext den Standpunkt, diese seien im Allgemeinen mit sicherem Gefühl und mit Überlegung angewendet. Die eigene Untersuchung des Infinitivgebrauchs im ahd. Tatian (s. Dentschewa 1984) führte zu der Schlussfolgerung, dass eine „offenbar ungehemmte und undifferenzierte Übernahme der lat. Struktur [...], die dann auf deutscher Seite keinen Halt in einem Ordnungssystem der Zielsprache besitzt,

einander. Obwohl die Übersetzungstechnik in Tahd im Rahmen dieses Beitrags nicht thematisiert werden kann und soll, ist eine Beurteilung ihres Wertes nicht unwichtig, wenn man sich in diesem Sprachdenkmal mit sprachlichen Phänomenen jeglicher Art befassen will. Das Werturteil von Sonderegger (2003, 129) zum Übersetzungsprozess in Tahd scheint die widersprüchlichen Meinungen einigermaßen zu versöhnen und ein möglichst objektives Bild der sprachlichen Zustände in dieser wertvollen Textquelle darzubieten:

Alles in allem zeigt die Tatian-Übersetzung [...] ein ständiges Sich-dem-lateinischen-Texte-Nähern und Sich-wieder-davon-Entfernen, eine Spannweite zwischen Anlehnung ans Lateinische und volksprachlich-eigenständiger Loslösung davon, wie sie als Zwischenstufe auf dem übersetzungsgeschichtlichen Weg des Althochdeutschen von der Interlinearversion zur freien Übersetzung nur zu begreiflich erscheint.

## 1. Stand der Entwicklung des Nominal-Verbal-Satzes in Tahd im Hinblick auf die explizite pronominale Subjektindizierung

In der Geschichte der deutschen Sprache lässt sich die eindeutige Tendenz von einem strukturell eingliedrigen Verbal-Satz zu einem zweigliedrigen Nominal-Verbal-Satz mit explizitem Subjekt und Prädikat beobachten<sup>11</sup>. Zu dieser Entwicklung gehört die in den älteren Sprachstufen des Deutschen zunehmende Verwendung eines pronominalen Subjekts. Für das Indogermanische scheint die flexionsmorphologische Personalindikation am finiten Verb vorherrschend gewesen zu sein. Das Subjektpronomen wurde wohl ausschließlich in der Emphase gebraucht (so Ebert 1978, 54). In seiner Untersuchung des Personalpronomens und Subjektsausdrucks im Gotischen behauptet Schulze (1924, 92), dass die Setzung bzw. Nichtsetzung des pronominalen Subjekts im Gotischen meistenteils ganz mechanisch durch den Vorgang des griechischen Originals bestimmt sei. Weiterhin wird aber festgestellt, dass Wulfila bei Umschreibungen griechischer Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen durch Nebensätze regelmäßig keine pronominalen Personalindikatoren setzt, auch wenn die grammatische Person nicht

weder in einem System idiomatischer, noch in einem lehnsyntaktischer Provenienz“ (so Lippert 1974, 190) hier nicht vorliegt. Die Ergebnisse zeigten ganz im Gegenteil, dass die ahd. Tatian-Übersetzung in Bezug auf die untersuchte grammatische Kategorie eine weitgehende sprachliche Souveränität besitzt. In neuerer Zeit wird Kapfhammer (2014, 89), der sich unter anderem mit dem Gebrauch einer Reihe „kleinerer Wörter“ in Tahd befasst, erneut feststellen: „Aus der Verwendung der unterschiedlichen Partikeln und Satzadverbien im Althochdeutschen Tatian geht also hervor, dass die Übersetzung hier eine sehr viel freiere Umgangsweise entfaltet als etwa in der Behandlung der lateinischen Wortfolge.“

<sup>11</sup> S. etwa Ebert 1978, 53; Meineke/Schwerdt 2001, 312.

einheitig bestimmbar sei (s. ebenda, S. 95, 97, 102), dass „das pronominale Subjekt regelmäßig unterdrückt wird, wenn es mit dem des Hauptsatzes identisch ist und das des Hauptsatzes auch nur durch die Verbalform ausgedrückt wird“ (s. ebenda, S. 98 f.), dass bei Verschiedenheit der Subjekte im Haupt- und Nebensatz die Einbeziehung des Pronomens in die den Infinitiv ersetzende finite Verbalform zwar nicht ausgeschlossen sei, doch bleibe meistens auch im Gotischen der pronominale Subjektausdruck erhalten (s. ebenda, S. 99). Mit Recht behauptet Mittermüller (1983), der die Struktur der verbalen Personalindikation im Gotischen untersucht, dass das Übersetzungsverfahren Wulfila im Bereich der verbalen Personalindikation „mechanisch“ zu nennen, nicht angemessen sei (s. S. 36). Er betrachtet den älteren suffigierenden und den jüngeren pronominalen Indikationstypus als dem synchronen Plan des gotischen Sprachgefüges innewohnend (vgl. S. 23, 35, 65). Der Autor ist dann aber der Meinung (s. ebenda, S. 35) dass „die Verwendung des suffigierenden Konjugationsverfahrens im Gotischen ... den üblichen Sprachgebrauch reflektierte oder dass zumindest dies Verfahren sich neben dem neuen pronominalen Typus noch kräftig genug behauptete, um nach dem Sprachgefühl des Übersetzers und seiner Zeitgenossen nicht als Abweichung von einem korrekt idiomatischen Gotischen zu gelten.“ Wichtig in diesem Zusammenhang ist die Feststellung Mittermüllers (s. S. 41), die sich auf die Transposition griechischer Acl-Konstruktionen in konjunktionale Nebensätze im Gotischen bezieht: „Was nun die im Akkusativ disponierten pronominalen Subjekte der Acl-Fügungen betrifft, so werden sie in einer erheblichen Anzahl von Beispielen in der Zielsprache ganz ausgespart, eine Gegebenheit, welche die idiomatisch-gotische Authentizität des suffigierenden Personalindikationsverfahrens ... zweifelsfrei zu erweisen vermag.“ Authentische gotische Beispiele für die suffigierende Personalindikation bieten nach Mittermüller (s. S. 56 f.) auch die Fälle mit absoluten Genitivkonstruktionen im Originaltext, in welchen der gotische Übersetzer unter Verzicht auf die Umsetzung des griechischen pronominalen Genitivsubjekts in einen Personalindex sich der suffigierenden Konjugation bedient. Eine Funktionsüberschneidung beider Indikationstypen wird von Mittermüller (s. S. 68 ff) bei den gotischen Äquivalenten von griechischen Konstruktionen des Acl-Typs in Satzgefügen mit expliziter Kennzeichnung der Subordination<sup>12</sup> beobachtet. Bemerkenswert ist, dass er hier eine deutliche Tendenz zur Differenzierung nach dem Kriterium Subjektidentität/Subjektverschiedenheit erkennt (vgl. S. 68), was ein mechanisches Vorgehen des Übersetzers wiederum entschieden ausschließt. Aufgrund des Ausgeföhrten kann man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass im Germanischen (Gotischen) das flexionscharakteri-

<sup>12</sup> Dieser Typ wurde von mir als absoluter Acl bezeichnet, s. diesbezüglich Dentschewa 2007, 107 ff.

sierte Verfahren der verbalen Personalindikation noch völlig dominant war. Der pronominal umschriebene Flexionstypus bestand jedoch als Variante und zwar nicht nur in emphatischer Funktion.

Wie gestalten sich nun die Verhältnisse im Hinblick auf die persönliche Charakteristik des verbalen Regenten in einem anderen, fünf Jahrhunderte später entstandenen Übersetzungstext – im althochdeutschen Tatian? Allgemein wird für die Zeitstufe des Althochdeutschen „Variabilität bei Setzung und Nichtsetzung des Subjektpromomens“ (s. Schmid 2023, 29) und „Zunahme im Gebrauch des Subjektpromomens“ angenommen (s. Ebert 1978, 54). Nach Eggenberger (1961, 167) soll das Subjektpromomen in den althochdeutschen Original-Texten seit frühesten Überlieferung bereits gestanden haben, in einigen ausnahmslos, in anderen komplementär zu den personalendungscharakterisierten Verbalformen. Als Norm betrachtet er den Gebrauch des Personalpronomens in der 1. und 2. Person Singular und Plural. Für die dritte Person Sg./Pl. im Hauptsatz sei in den meisten Fällen der nicht pronominal umschriebene Flexionstypus charakteristisch (s. ebenda, S. 169).

Die „wenigen“ Subjektpronomen, die in den interlinearen Übersetzungen gegen das fremde Original gesetzt sind, will Eggenberger (1961, 167) als Belege für den Widerstand gegen die undeutschen eingliedrigen Formen und nicht als Belege für das Aufkommen des Subjektpromomens betrachten. Nach Meineke/Schwerdt (2001, 312) trete die Tendenz zur Setzung des Subjektpromomens um so stärker hervor, je weniger das betreffende Denkmal vom lateinischen Einfluss berührt war. Erdmann (1886, 4) ist weiterhin der Meinung, dass die Fälle, in denen das Subjektpromomen in der ahd. Übersetzungssprache nicht gesetzt ist, als Latinismen zu betrachten sind.

Im Folgenden soll gezeigt werden, dass die Setzung von Subjektpronomen in Tahd gegen die fremde Vorlage keineswegs in „wenigen“ Fällen erfolgt und außerdem, dass die Nichtsetzung des Subjektpromomens nicht unbedingt als „undeutsch“ bzw. als Nachbildung fremder Muster anzusehen ist.

Aus Raumgründen will ich meine Ausführungen auf die Verwendung der in Tahd am häufigsten vorkommenden Subjektpronomen der 1. P. Sg. *ih* ‘ich’, der 1. P. Pl. *uuir* ‘wir’ und der 3. P. Sg. M. *her/er/he* ‘er’ als Übersetzungäquivalente von lat. *ego*, *nos* und *ille/ipse/qui* und ohne Entsprechung im lat. Quelltext einschränken. Am Beispiel von Formen für die 1./3. P. Sg. Präs./Prät. und die 1. P. Pl. Präs./Prät. eines der meist gebrauchten Verben in Tahd *quedan* ‘sagen, sprechen, reden’ sollen dann quantitative Daten über die Fälle zur Verfügung gestellt werden, in denen die Kategorie Person im Ausgangs- und Zieltext am Verbflexiv angezeigt ist.

## 1.1. Verwendung der Subjektpronomen der 1. P. Sg. *ih* 'ich', der 1. P. Pl. *uuir* 'wir' und der 3. P. Sg. M. *her/er/he* 'er' als Übersetzungäquivalente von lat. *ego*, *nos* und *ille/ipse/qui* und ohne Entsprechung im lat. Quelltext

### 1.1.1. Verwendung des Subjektpronomens *ih*

Da im Lateinischen die Kategorie Person am Verbflexiv des Finitums gekennzeichnet ist, werden Personalpronomen im Nominativ nur verwendet, wenn die logische Betonung auf ihnen liegt oder mit stilistischer Funktion zur Hervorhebung, zur lebhaften Umkehrung in Fragen und Ausrufen und auch, wenn ihnen eine Apposition folgt.<sup>13</sup>

Das Subjektpronomen der 1. P. Sg. *ego* wurde im lat. Text 200-mal registriert. Ausnahmslos steht dafür im Zieltext *ih/ih*, vgl. etwa Tahd 82,7.: *ih bím leib libes ... / Ego sum panis vitę ...* 'Ich bin das Brot des Lebens ...'; Tahd 12,6.: *ih inti thín fater serente suohtumes thih. / Ecce pater tuus et ego dolentes quærebamus te.* 'Ich und dein Vater suchten dich voll Schmerz.'

In mehr als doppelt so vielen Fällen – 415, liegt jedoch in Tahd keine von der Vorlage vorgeschriebene Verwendung des pronominalen Subjekts *ih* vor, vgl. z. B. Tahd 141,29.: *ih sentu zi in uuizzagon inti boton inti spahe inti scribera. / Mittam ad illos prophetas et apostolos et sapientes et scribas.* 'Ich sende zu ihnen Propheten und Apostel und Weisen und Schriftgelehrte'; Tahd 133,6.: *Uúar uúar quidih<sup>14</sup> iú ... / Amen, amen dico vobis ...* 'Wahrlich, wahrlich sage ich euch ...'.

### 1.1.2. Verwendung des Subjektpronomens *uuir*

Als Subjektpronomen der 1. P. Pl. entsprechen sich lat. *nos* und ahd. *uuir* an 26 Stellen, vgl. etwa Tahd 132,14.: *uuir uuizumes thaz these man suntig ist. / Nos scimus quia hic homo peccator est.* 'Wir wissen, dass dieser Mann sündig ist.'

In mehr als doppelt so vielen Fällen – 61, liegt im Übersetzungstext ein selbstständiger Gebrauch des Personalpronomens der 1. P. Pl. im Nominativ vor, vgl. z. B. Tahd 132,12.: *uuir uuizun thaz theser ist unser sun ... / Scimus quia hic est filius noster ...* 'Wir wissen, dass dieser unser Sohn ist ...'.

### 1.1.3. Verwendung des Subjektpronomens *her/er/he*

Das Personalpronomen der 3. P. Sg. M. wird im lateinischen Text der Tatian-Evangelienharmonie durch die Demonstrativa *ille*, *ipse* und das demonstrativ verwendete Relativum *qui*<sup>15</sup> umschrieben. Der ahd. Text folgt dem lat. Muster

<sup>13</sup> С. Гандева/Милев/Братков/Порталски 1975, 266; Георгиева 2011, 123.

<sup>14</sup> Das unbetonte Personalpronomen *ih* ist enklitisch der vorausgehenden finiten Form *qui-du* angeschlossen, wobei das Endungsflexiv *-u* elidiert worden ist.

<sup>15</sup> Das lat. Pronomen *qui* dient als relativer Anschluss am Anfang von Hauptsätzen und hat

an 133 Stellen, vgl. z. B. Tahd 46,5.: *Her thó uzganganti bigonda predigon inti maren thaz uuort ... / At ille egressus coepit praedicare et diffamare sermonem* ... 'Er aber ging hinaus und fing an zu erzählen und die Geschichte bekannt zu machen ...'; Tahd 2,7.: *Inti her ferit fora inan in geiste inti in megine Heliaes ... / Et ipse praecedet ante illum in spiritu et virtute Heliae ...* 'Und er wird vor ihm hergehen im Geist und in der Kraft Elias ...'; Tahd 100,3.: *Her tho antuurtita inti quad in ... / Qui respondens ait eis ...* 'Er aber antwortete und sprach zu ihnen ...'.

Das Personalpronomen der 3. P. Sg. M. im Nominativ kommt im ahd. Text der Evangelienharmonie 572-mal ohne Entsprechung im Ausgangstext vor, vgl. etwa Tahd 123,5.: *Gieng her thó zi themo andaremo, quad imo sama. / Accedens autem ad alterum dixit similiter.* 'Und er ging zum anderen und sagte ihm dasselbe.'; Tahd 129,4.: *noh er in thie spreitnessi ferit inti lérit thiota? / Numquid in dispersionem gentium iturus est et docturus gentes?* 'Ob er etwa in die Diaspora der Heidenvölker hingehört und die Heiden lehrt.'; Tahd 83,1.: *Bat inan sum Phariseus thaz he goumoti mit imo. / Rogavit autem illum quidam Phariseus ut pranderet apud se.* 'Bat ihn ein (gewisser) Pharisäer, dass er bei ihm (zu Mittag) äße.'

## Fazit

Als Fazit kann Folgendes festgehalten werden:

Erstens. Der althochdeutsche Text des Tatian folgt der pronominalen Subjektsetzung der Vorlage in der 1. P. Sg./Pl. und in der 3. P. Sg. M. ausnahmslos.

Zweitens. Die von der fremden Vorlage unabhängige Setzung der Subjektpronomen der 1. P. Sg./Pl. und der 3. P. Sg. M. in Tahd erfolgt keineswegs an „wenigen“ Stellen. Insgesamt handelt es sich um 1048 Fälle, in denen die Personalindikation im Zieltext durch die Pronomen *ih, her/er/he* und *uuir* keine Entsprechung im lat. Ausgangstext hat.

### 1.2. Quantitative Angaben bezüglich der Verwendung des verbfleissen Personalausdrucks im Zieltext am Beispiel der 1./3. P. Sg. Präs./Prät. und der 1. P. Pl. Präs./Prät. von Tahd quedan 'sagen, sprechen, reden'

Nachdem Übereinstimmung und Nichtübereinstimmung zwischen Ausgangs- und Zieltext im Hinblick auf die Verwendung der pronominal umschriebenen Personalangabe durch die Pronomen *ego – ih, nos – uuir* und *ille/ipse/qui – her/er/he* diskutiert wurden, soll jetzt auch die Übereinstimmung der beiden Texte bei der Verwendung des geschichtlich älteren Typus der Personalindikation durch das Flexivmorphem des finiten Verbs in die Betrachtung einbezogen

werden. Zu diesem Zweck wird auf die Nichtsetzung des pronominalen Subjekts bei bestimmten finiten Formen von *quedan* als einem der am häufigsten belegten Verben in Tahd geachtet.

### 1.2.1. Verbflexiver Ausdruck der Kategorie Person bei der Präsensform *quidu*

Die 1. P. Sg. Präs. *quidu* wurde 69-mal belegt. Es gibt mehrere Stellen in Tahd, in denen das explizite Pronominalsubjekt *ih* in Satzkompositionen beim zweiten Vorkommen der finiten Form *quidu* ausgespart wird, vgl. etwa Tahd 47,5.: ... *inti ih quidu zi thesemo: far, inti her ferit, anderemo quidu: quim, inti quimit* ... 'und ich sage zu diesem: Geh hin, und er geht; und zu einem anderen sage ich: Komm her, und er kommt ...'; Tahd 147,9.: *Thaz ih iu quidu allen quidu: uuahhet!* 'Was ich euch sage, sage ich allen: Wacht!' Wenn diese Belegstellen nicht berücksichtigt werden, so bleiben alles in allem 6 Fälle, in denen im Einklang mit dem lat. Text beim Finitum *quidu* kein Personalpronomen im Nominativ steht – Tahd 54,7.; 60,15.; 91,5.; 97,3.; 113,1. und 139,5. Vier davon sind als besondere Fälle der nachdrücklichen Hervorhebung einer Aussage oder einer Aufforderung zu betrachten, vgl. Tahd 91,5.: *Quidu iu, thaz Helias iu quam* ... 'Ich sage euch, dass Elias schon gekommen ist ...'; Tahd 60,15.: *magatin, thir quidu thaz thū arstantes!* 'Mädchen, zu dir spreche ich, dass du aufstehst!' Obwohl es schwierig ist, mit Sicherheit zu entscheiden, ob es sich bei diesen Belegen um eine Weiterführung des alten Personalindikationstypus handelt, oder um eine jüngere Ausstoßung des Personalpronomens, ist eines klar, bei einer regelhaften Verwendung der expliziten Personalindikation erzielt die Nichtsetzung des Personalpronomens stilistisch expressive Wirkung. Die Ausdrücke *thir quidu, quidu iu* sind ohne Sinnverlust weglassbar, wenn sie einem Aufforderungssatz vorangestellt, oder in einen Aussagesatz eingeschoben sind, vgl. Tahd 54,7.: ... *quad themo lamen: thir quidu: arstant, nim thin betti inti far in thin hús!* '... er sprach zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh in dein Haus!'; Tahd 113,1.: ... *bidiu uuanta manage, quidu iu, súohtun inzigangenne inti ni móhtun.* '... denn viele, sage ich euch, versuchten hineinzukommen und konnten nicht.'

In Tahd 139,5. reagiert der ahd. Übersetzer auf den lat. Ausdruck *quid dicam* 'was soll ich sagen' ebenfalls ohne pronominale Explikation der Person: *Nu min sela gitruobit ist. Inti uuaz quidu? Fater, giheili mih fon theru stuntu! / Nunc anima mea turbata est. Et quid dicam? Pater, salvifica me ex hac hora!* 'Jetzt ist meine Seele erschüttert. Und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde?'

In Tahd 97,3. steht das Personalpronomen *ih* als Reaktion von *ego* im vorausgehenden Satz, vgl. *Her tho in sih giuuorban quad: vvuo manege asnere*

*mines fater ginuht habent brotes, **ih** uoruuirdu hier hungere! Arstantu inti faru zi minemo fater inti quidu imo ... / In se autem reversus dixit: quanti mercenarii patris mei abundant panibus, **ego** autem hic fame pereo! Surgam et ibo ad patrem meum et dicam illi ... 'Er da, in sich gegangen, sprach: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot in Fülle, und ich komme hier vor Hunger um! Ich soll mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen ...'.*

### 1.2.2. Verbflexiver Ausdruck der Kategorie Person bei der Präsensform *quidit*

Die Anwendung des suffigierenden Typus der Personalindikation in Anlehnung an die Vorlage bei der 3. P. Sg. Präs. (*her*) *quidit* wurde an 2 Tahd-Stellen registriert – 57,7. und 113,1.

Im ersten Fall ist das nominale Subjekt – *thie unsubiro geist*, aus der vorausgehenden Textpassage erschließbar, vgl. Tahd 57,6.: *Thanne thie unsubiro geist úzgét fon themo manne, gengit thuruh thurro steti, suochit resti inti ni findit.* 57,7.: *Thanne quidit: ...* 'Wenn der unreine Geist von einem Menschen ausfährt, so wandert er durch dürre Stätten, sucht Ruhe und findet sie nicht. Dann spricht er: ...'.

In Tahd 113,1. ist die handelnde Person der *fater thes híuuisges* 'Hausvater'. In dem unmittelbar nachfolgenden Text wird das Subjekt einmal durch *her* pronominal umschrieben, gleich danach fehlt das Pronomen im Nominativ: *Mittiu ingengit fater thes híuuisges inti bislúzit thia túri. Thanne biginnet ir uze stán inti clofon sus quédente: truhtin, intuo úns, inti **her** antuurtentí quídit: ni uez iuuuih uuanan ir sít. Thanne biginnet ir quedan: ... Inti thanne quidit iú: ...* 'Wenn der Hausvater hineingeht und die Tür verschließt und ihr anfangt, draußen zu stehen und (an die Tür) zu klopfen und zu sagen: Herr, mache uns auf!, und er wird antworten und sagen: Ich weiß nicht, wo ihr her seid. Dann werdet ihr anfangen zu sagen: ... Und er wird zu euch sagen: ...'.

### 1.2.3. Verbflexiver Ausdruck der Kategorie Person bei der Präteritalform der 1. P. Sg. *quad*

Die Verbform *quad* für die 1. P. Sg. Prät. wurde in Tahd einmal belegt. Das Subjektpronomen *ih* erscheint nur im ersten Hauptsatz der Satzverbindung, vgl. Tahd 135,25.: *fater, thanc tuon thir, uuanta thu mih gihortost. **ih** uuesta thaz thu simbulun mih gihorist, oh thurah thaz folc thaz thár umbistentit quad, thaz sie gilouben thaz thu mih santost.* 'Vater, ich danke dir, weil du mich erhört hast. Ich wusste, dass du allezeit mich hörst, aber um des Volkes willen, das umhersteht, sagte ich [es], damit sie glauben, dass du mich gesandt hast.'

### 1.2.4. Verbflexiver Ausdruck der Kategorie Person bei der Präteritalform der 3. P. Sg. *quad*

Die Verbform *quad* für die 3. P. Sg. Prät. von *quedan* kommt in Tahd mehrere hundert Mal vor, in den meisten Fällen jedoch in Begleitung eines nominalen oder pronominalen Subjekts.

In koordinativen syndetischen und asyndetischen Satzverbindungen und in Satzgefügen wird das Subjektpronomen für die 3. P. Sg. M. *her/er/he* regelmäßig weggelassen, vgl. Tahd 51,1.: *Gieng tho zuo ein buochari inti quad imo ...* 'Herzutrat da ein Schriftgelehrter und sprach zu ihm ...'; Tahd 123,4.: *Sum man habeta zuene suni, inti gieng thô zi themo ériren, quad imo ...* 'Ein Mann hatte zwei Söhne und ging zu dem ersten und sprach zu ihm ...'; Tahd 133,1.: ***mit diu er in uant, quad imo ...*** 'Als er ihn fand, sagte er zu ihm ...'.

Die Nichtsetzung des maskulinen Subjektpromomens kommt auch in komplexeren Satzstrukturen vor, vgl. Tahd 181,3.: *Inti mit diu her stuont fon themo gibete, quam zi sinen iungiron inti fant sie slafente. 4: Inti quad in ...* 'Und als er vom Gebet aufstand, kam er zu seinen Jüngern und fand sie schlafend. Und er sprach zu ihnen ...'.

Auffallend ist die (sehr häufige!) Nichtsetzung des Subjektpromomens in Fällen, wo das Finitum *quad* eine direkte Rede kennzeichnet. Als Beispiel soll hier eine längere Passage angeführt werden, in welcher das pronominale Subjekt *her* nur im ersten Begleitsatz expliziert ist, vgl. Tahd 56,5.: *Sie quadun tho zi imo: bi hiu iungiron Iohannes fastent ofto inti gibet tuont, sama ouh ther Phariseo, thine ezent inti trinkent inti ni fastent? Then quad hér: 56,6. Eno mugun thiu kind ther brútloufti só lango thie brutigomo mit ín ist fasten? Quement taga mit thiu arfirit uuirdit fon in thie brutigomo: thanne fastent in then tagon. 56,7. Quad tho gilihnessi zi ín: ...* 'Da sprachen sie zu ihm: Warum fasten die Jünger des Johannes so oft und verrichten Gebete, ebenso auch [die] der Pharisäer, deine [Jünger] aber essen und trinken und fasten nicht? Zu denen sprach er: Können denn die Hochzeitsgäste fasten, solange der Bräutigam bei ihnen ist? Es kommen Tage, wenn der Bräutigam von ihnen weggenommen wird: dann fasten sie in jenen Tagen. Er sagte da zu ihnen ein Gleichnis: ...'.

Belege dieser Art finden sich auch in Tahd 44,3.; 49,4.; 53,6.; 54,7.; 57,1.; 59,4.; 60,4.; 60,13.; 60,15. etc.

Das Personalpronomen im Nominativ wird üblicherweise gesetzt, wenn das Verb *quedan* die direkte Rede verschiedener Gesprächsteilnehmer einleitet, vgl. etwa Tahd 77,5.: *Furstuontut ír thisu elliu? Quadun sie imo: ia. Quad her in: ...* 'Habt ihr das alles verstanden? Sie sprachen zu ihm: Ja. Er sprach zu ihnen: ...'.

Wenn das Subjektpronomen eindeutig mit einer konkreten Person identifizierbar ist, wird es ausgelassen, vgl. Tahd 238,1.: *Mittiu sie tho ázun, quad Si-*

*mone Petre ther heilant: Simon Iohannis, minnoston mih mer thesen? Quad imo: zisperiu, trohtin: thu uueist thaz ih thih minnon.* 'Als sie nun aßen, sprach Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese? Er sprach zu ihm: Gewiss, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.'

Auffallend ist die Nichtsetzung des Subjektpronomens *her*, wenn das Fini-  
tum *quad* nach der Partizipialkonstruktion *Dativus absolutus*<sup>16</sup> steht und eine di-  
rekte Rede markiert, vgl. Tahd 84,6.: *Inti giladoten zi imo menigin quad in ...* 'Und  
als er die Volksmenge *zi* sich rufen ließ, sprach er zu ihnen ...'; Tahd 231,1.: *In  
noh tho ni giloubenten inti uíntronten furi giuehen quad: habet ir hier uuaz thaz  
man ezzan megi?* 'Da sie immer noch nicht glaubten und staunten vor Freude,  
sagte er: habt ihr hier etwas, was man essen könne?'; Tahd 158,1.: *Abande giuu-  
ortanemo quam inti gisaz mit sinen zuelif iungiron, inti in ezzenten quad tho: ...*  
'Als es Abend wurde, kam er und setzte sich [zu Tisch] mit seinen zwölf Jün-  
gern, und während sie aßen sprach er da: ...'; vgl. ähnlich konstruierte Belege  
auch noch in Tahd 89,1.; 90,5.; 108,3.; 151,2.

Auffallend ist in diesen Fällen, dass nicht immer Identität zwischen dem  
Subjekt der im Partizip der absoluten Fügung kodierten Handlung und dem Sub-  
jekt von *quad* besteht.

### 1.2.5. Verbflexiver Ausdruck der Kategorie Person bei der Präsens- und Präteritalform der 1. P. Pl. *quedemes/queden* und *quadun*

Die Präsensform *quedemes/queden* wurde an drei Stellen – Tahd 123,2.; 131,21. und 136,3., in Begleitung des Subjektpronomens *uuir* belegt. Die prä-  
teritale Form für die 1. P. Pl. *quadun* wurde in Tahd nicht registriert.

## Fazit

Erstens. Das in Tahd dokumentierte Belegmaterial für die Verwendung des  
synthetischen Verfahrens der Personalindikation bei der 1. P. Sg. Präs./Prät., der  
3. P. Sg. M. Präs./Prät. und der 1. P. Pl. Präs./Prät. geben keinen begründeten  
Anlass zu der Annahme, dass es sich um blindes Befolgen fremder Vorbilder  
handelt.

<sup>16</sup> Der *Dativus absolutus* ist eine selbstständige (absolute) Partizipialkonstruktion, die  
sich aus Nomen im Dativ + Partizip Präs./Prät. im Dativ zusammensetzt und einen Adver-  
bialsatz wiedergibt. Die Existenz der absoluten Dat.-Partizipialkonstruktion in ahd. Texten  
wird als Nachbildung des Lateinischen betrachtet. Die lat. Entsprechung ist eine absolute  
Partizipialkonstruktion im Ablativ, der sog. *Ablativus absolutus*. Die funktional-syntak-  
tische Bedeutung des *Dativus absolutus* (wie auch des *Ablativus absolutus*) ist vor allen  
Dingen temporal, kann aber auch Grund, Bedingung, Folge, Art und Weise etc. adverbiale  
Beziehungen zum Ausdruck bringen.

Zweitens. Bei 69 Vorkommen der Präsensform für die 1. P. Sg. von *quedan* – *quidu*, und wenn Belege unberücksichtigt bleiben, in denen das Pronominalsubjekt *ih* in Satzverbindungen ausgespart wird, wurde der synthetische Typ der Personalindikation nur in 6 Fällen belegt – Tahd 54,7.; 60,15.; 91,5.; 97,3.; 113,1. und 139,5. Die Nicht-Explizierung des Personalpronomens scheint in Tahd 91,5.; 60,15.; 54,7. und 113,1. dem stilistischen Zweck der nachdrücklichen Akzentuierung zu dienen. Die Phrase *thir quidu* z. B. in Tahd 60,15. wirkt an der entsprechenden Stelle stark expressiv. In Tahd 54,7. und 113,1. können die Ausdrücke *thir quidu*, *quidu iu* sogar weggelassen werden, ohne dass sich dies auf die Bedeutung des Satzes auswirkt.

Drittens. Der suffigierende Typus der Personalindikation kommt bei der 3. P. Sg. Präs. von *quedan* – *quidit* (mit Rücksicht nur auf maskuline Pronominalsubjekte) in zwei komplexen Satzstrukturen zur Anwendung – Tahd 57,7. und 113,1., welcher Umstand die Nicht-Explikation von *her* rechtfertigt.

Viertens. Die Verbform *quad* für die 1. P. Sg. Prät. wurde nur in Tahd 135,25. belegt. Das Subjektpronomen *ih* erscheint im ersten Hauptsatz der Satzverbindung.

Fünftens. Das Subjektpronomen *her* beim präteritalen Finitum *quad* wird oft in koordinativen syndetischen und asyndetischen Satzverbindungen und in Satzgefügen ausgelassen, wo das entsprechende Personalpronomen im Nominativ bereits im vorausgehenden Hauptsatz erscheint (vgl. etwa Tahd 51,1.; 123,4.; 133,1.). Sehr oft indiziert die präteritale Form der 3. P. Sg. *quad* ohne begleitendes maskulines Subjektpronomen eine direkte Rede, wie z. B. in Tahd 56,5.; 44,3.; 49,4.; 53,6.; 54,7.; 57,1.; 59,4.; 60,4.; 60,13.; 60,15. etc. In einer Gesprächssituation, in welcher es sich um Aussagen verschiedener Teilnehmer handelt, werden die entsprechenden Subjektpronomen im Regelfall gesetzt (vgl. etwa Tahd 77,5.). Wenn das Subjektpronomen *her* eindeutig mit einer am Gespräch beteiligten Person identifizierbar ist, wird es nicht ausgedrückt (vgl. Tahd 238,1.). Das direkte Rede einleitende Finitum *quad* (3. P. Sg.) bleibt ohne explizites Pronominalsubjekt *her* an einigen Stellen, in denen die satzwertige Partizipialfügung *Dativus absolutus* verwendet ist. Die Nichtsetzung des Pronomens scheint unabhängig davon zu sein, ob das Subjekt der im Partizip der absoluten Fügung ausgedrückten Handlung mit dem Subjekt von *quad* identisch ist.

Sechstens. Das endungscharakterisierte Verfahren der verbalen Personalindikation wurde bei der 1. P. Pl. Präs. *quedemes/queden* nicht dokumentiert. Es fand sich kein Beleg in Tahd für die präteritale Form der 1. P. Pl. Prät. *quadun*.

### 1.3. Schlussfolgerung

Die oben angeführten Daten aus dem althochdeutschen Tatian-Text sollen unzweifelhaft gezeigt haben, dass sich die Entwicklung des Nominal-Verbal-Sat-

zes, bei dem die Kategorie Person nicht mehr endungsmorphologisch, sondern extern in einem Personalpronomen angezeigt wird, in einem sehr fortgeschrittenen Entwicklungsstadium befindet. Es gibt sogar Stellen, an denen der Verzicht auf die Verwendung des expliziten Typs der Subjektindizierung stilistische Auswirkungen auf die Äußerung hat.

Die analytische Herauslösung des Subjektpronomens der 1. P. Sg./Pl. und der 3. P. Sg. M. aus den Verbformen begegnet nicht nur in den Fällen, wo das Pronomen in der Vorlage verwendet wird, sondern an mehr als tausend Stellen ohne Entsprechung im lat. Ausgangstext.

Die in Tahd nachgewiesenen Stellen mit synthetischem Ausdruck der Personalkategorie am Beispiel der 1. P. Sg./Pl. und der 3. P. Sg. M. von *quedan* fallen zahlenmäßig schwach ins Gewicht. In den meisten Fällen handelt es sich um Auslassungen der Personalpronomene *ih* und *her* in komplexen Satzstrukturen – Satzverbindungen und Satzgefügen.

Bei einigen *quedan*-Belegen scheint die Nichtsetzung des Personalpronomens *ih* die Satzstruktur stilistisch zu färben. Ich will nun die These wagen, dass die eindeutig emphatische Funktion des suffigierenden Indikationstypus an diesen Stellen als ein ziemlich sicherer Hinweis auf eine bereits fest etablierte regelmäßige Verwendung des pronominalen Personalindikationstypus in Tahd betrachtet werden kann.

Der allgemeine Eindruck ist, dass es sich auch in den verhältnismäßig wenigen Fällen, in denen der Zieltext dem fremden Muster treu bleibt, um kein blindes Kopieren der Vorlageform handelt.

Wenn auch die Beweggründe für die entsprechende Vorgehensweise des Übersetzers (der Übersetzer) nicht immer nachvollziehbar sind, sollte das Kopieren der Vorlageform nicht unbedingt auf Unbeholfenheit oder gar Unwissen des ahd. Übersetzers (der ahd. Übersetzer) zurückgeführt werden.

## **2. Mögliche Ursachen für die Entwicklung des Nominal-Verbal-Satzes in Tahd im Hinblick auf die explizite pronominale Subjektindizierung**

Wenn die Verwendung des Subjektpronomens in Tahd bereits einer in ihrer Durchsetzung und Verfestigung sehr fortgeschrittenen Regel zur expliziten Kennzeichnung des pronominalen Subjekts folgt, so stellt sich die berechtigte Frage, was zu dieser Entwicklung geführt hat. In der wissenschaftlichen Literatur gibt es zu diesem Thema einen Meinungskonflikt. Nach Ansicht einiger Forscher ist das Aufkommen des Subjektpronomens mit dem Prozess der Abschwächung/Abschleifung der Flexionssilben in Entwicklungsstadien des Germanischen und des Deutschen und mit der damit verbundenen Undeutlichkeit der morpholo-

gischen Formen in Beziehung zu bringen<sup>17</sup>. Andere glauben jedoch, dass die Endsilbenschwächung kaum als Ursache für die weitgehende Verwendung von Subjektpronomen im Althochdeutschen betrachtet werden kann, denn die Personalendungen des althochdeutschen Verbs reichen zur Bezeichnung der grammatischen Kategorie Person völlig aus<sup>18</sup>. Fleischer/Schallert (2011, 211) versuchen, eine Kompromisslösung zu bieten:

Auf jeden Fall kann sowohl bei der 1. Person Plural im Althochdeutschen als auch bei der 2. Person Singular in den modernen Dialekten festgestellt werden, dass die Form der Verbalendung einen Einfluss auf die Setzung bzw. Nicht-Setzung des Subjektpromomens zu haben scheint. Dies allerdings nicht auf die direkte Art und Weise, wie in älteren Ansätzen angenommen wurde. Die Beziehung scheint komplizierter zu sein.

Es kann kaum bestritten werden, dass die Formen des ahd. Verbs durchaus noch grammatisch ausdrucksfähige Endungen aufweisen. Im Folgenden sollen die Paradigmen<sup>19</sup> der verbalen Endungen im Indogermanischen, Germanischen und Althochdeutschen vorgestellt werden, um den allgemeinen Trend in der Entwicklung der verbalen Flexionsmorpheme vom Indogermanischen zum Althochdeutschen zu veranschaulichen.

Primärendungen bzw. volle Endungen stehen germ. und ahd. im Präs. Ind.:

idg. Sg. 1. *-o/-mi*, 2. *-si*, 3. *-ti*; Pl. 1. *-mes*, 2. *-te*, 3. *-nti*;  
 germ. Sg. 1. *-a/-m*, 2. *-s*, 3. *-þ/-d*; Pl. 1. *-m*, 2. *-d/-þ*, 3. *-nd/-nb*;  
 ahd. Sg. 1. *-u/-m* (> *-n*), 2. *-s*, 3. *-t*; Pl. 1. *-mēs*, 2. *-t*, 3. *-nt*.

Sekundärendungen bzw. kürzere Endungen stehen germ. und ahd. im Präs. Konj., im Prät. Konj. der starken Verben, im Prät. der schwachen Verben und im Prät. Pl. der starken Verben:

idg. Sg. 1. *-m*, 2. *-s*, 3. *-t*; Pl. 1. *-me(n)*, 2. *-te*, 3. *-nt*;  
 germ. Sg. 1. *-*, 2. *-(s)*, 3. *-*; Pl. 1. *-m*, 2. *-d*, 3. *-n*;  
 ahd. Sg. 1. *-*, 2. *-s* (schw. V.)/*-i* (st. V.), später *-st*, 3. *-*; Pl. 1. *-m*, 2. *-t*, 3. *-n*.

Perfektendungen stehen germ. und ahd. in der 1./3. P. Sg. Prät. Ind. der starken Verben und in der 2. P. Sg. Präs. Ind. der Präteritopräsentien:

idg. Sg. 1. *-a*, 2. *-tha*, 3. *-e*;  
 germ. Sg. 1. *-*, 2. *-t* (Prät.-Präs.), 3. *-*;  
 ahd. Sg. 1. *-*, 2. *-t* (Prät.-Präs.), 3. *-*.

Den Paradigmen ist Folgendes zu entnehmen:

<sup>17</sup> Vgl. etwa Behaghel 1928, 442 f.; Tschirch 1969, 27 f.; Schmidt 2007, 266.

<sup>18</sup> S. etwa Eggenberger 1961, XI; Ebert 1978, 54; Meineke/Schwerdt 2001, 312.

<sup>19</sup> Die Darstellung folgt in diesem Punkt Mettke 2000, 181. Vgl. auch Braune/Mitzka 1963, 257; Braune/Heidermanns 2023, 367.

Erstens. Ein deutlicher Verlust an Flexionsendungen (primäre, sekundäre und Perfektendungen) ist bereits im Germanischen als Folge des Initialakzents zu beobachten. Auslautende kurze Vokale, auslautende Silben und Konsonanten werden getilgt (s. etwa *-si*, > *-s*, *-ti* > *-p/-d*, *-mes* > *-m*, *nt* > *-n*).

Zweitens. Das Flexionsparadigma des Althochdeutschen unterscheidet sich nicht wesentlich von jenem des Germanischen.

Drittens. Die Signaldeutigkeit der Endungen im Althochdeutschen sieht im Allgemeinen nicht bedroht aus. Flexivisch sind die drei Personen im Präsens Singular und Plural noch deutlich geschieden. Im Prät. Sg. Ind. wie auch im Präs./Prät. Sg. Konj. der starken und schwachen Verben und im Präs. Sg. der Präteritoräsentien fallen jedoch die Formen der 1. und 3. P. zusammen. Bei den schwachen *ēn*- und *ōn*-Verbklassen stimmen außerdem die Endungen der 3. P. Sg. und der 2. P. Pl. Präs. überein (vgl. er/ir *folgēt*, *salbōt*).

Klaus Mittermüller (1983), der die Genese des pronominalen Indikationstypus im Gotischen untersucht, versucht auch die Entwicklung der verbalen Personalindikation im Althochdeutschen zu erklären. Die Tatsache, dass die alte suffigierende Konjugation in der althochdeutschen Zeit zwar noch bekannt ist, dass aber die Sprache dem neuen zusammengesetzten Indikationstypus bereits entschieden den Vorzug gibt, will er folgendermaßen begründen (s. ebenda, S. 154 f.):

Die Frage, aus welchem Grunde sich im Althochdeutschen nicht weniger als in anderen germanischen Sprachen mit Ausnahme des Gotischen und des frühen Nordischen die Sprecher zu einem bestimmten Zeitpunkt für eine weitgehende Aufgabe des alten Systems zugunsten des neuen entschieden haben, dürfte sich doch wohl dahingehend beantworten lassen, dass man sich die Neuerung zueigen machte, weil sie bestimmten I n s u f f i z i e n z e n abhalf, welche man bei Beibehaltung des alten Systems weiterhin hätte in Kauf nehmen müssen. Vergleicht man unter diesem Gesichtspunkt die beiden Systeme miteinander, so zeigt sich, dass zwischen ihnen die folgende fundamentale Differenz besteht: Das nicht-nominale Subjekt, welches in Gestalt des jeweiligen Personalsuffixes bisher fest in das Verb inkorporiert war, folgte dessen begrifflich-semantischer Realisierung, so lange in der alten Art konjugiert wurde, regelmässig nach; sein Charakteristikum war Platzfestigkeit am Wortausgang. Bei der Anwendung des neuen Indikationsverfahrens aber konnte das nicht-nominale Subjekt dem ihm zugehörigen Verb sowohl vorangehen wie folgen, d.h. es war nun ebenso beweglich geworden wie sein nominales Äquivalent: So entspricht

die ahd. Opposition: quimit er?	≠ er quimit
genau der Opposition: quimit ther mann?	≠ ther mann quimit

Die jeweilige Stellung des beweglichen Personalindex er markiert die Opposition zwischen nicht-nominalem Aussagesatz und der diesem korrespondierenden Relationsfrage. Wir möchten nun die These wagen, dass es eben diese Beweglichkeit

des neuen Personalindex gewesen ist, die das neue System dem alten gegenüber mehr und mehr begünstigt hat und dass somit der Frage-Aussage-Opposition beim Übergang von einem Personalindikationssystem zum anderen eine Schlüsselrolle zugefallen ist.“

Meiner Meinung nach dürfte aber die „Beweglichkeit des neuen Personalindex“ als Folge des Systemwechsels nicht als maßgebend für diese Entwicklung betrachtet werden. Im Stadium der ausschließlich suffigierenden Personalindikation war die Setzung des Subjektpronomens hauptsächlich mit der logischen Betonung verbunden. Die Personalindikation wurde einmal am Verbflexiv markiert und zum zweiten Mal durch die Explizierung eines Personalpronomens im Nominativ nochmals ausdrücklich hervorgehoben. Das pronominale Subjekt geht in diesen Fällen dem Finitum voran, vgl. etwa Tahd 82,7.: *ih bim leib libes ... / Ego sum panis vite ...* ‚Ich bin das Brot des Lebens ...‘. In der Ergänzungsfrage kommt jedoch das Subjektpronomen in einer unbetonten Position nach dem Finitum zu stehen, vgl. Tahd 2,8.: *uuanan ueiz ih thaz? / Unde hoc sciam?* ‚Woher soll ich das wissen?‘ Das Lateinische bedient sich an der betreffenden Stelle des suffigierenden Indikationstypus, ebenso das Griechische in Lk. 1,18: *Katà tι yvόσομαι τοῦτο.* In der Übersetzung Wulfas steht auch kein Subjektpronomen, vgl. *bihe kunnum þata?* ‚Woher sollen wir das wissen?‘ Der gotische Übersetzer weicht aber von seiner Vorlage ab und verwendet die pluralische Form *kunnum* ‚wir wissen‘ des Präteritopräsens *kunnan*. Man kann hier spekulieren und meinen, dass Wulfila seine Vorlage modifiziert, weil ihm die singularische Form für die 1. Person Sg. von *kunnan* – *kann*, funktional nicht eindeutig erscheint, da sie sowohl die 1. wie die 3. P. Sg. Präs. signalisieren kann. Das Lukas-Beispiel in der lateinischen, griechischen und gotischen Version zeigt eindeutig, dass der suffigierende Indikationstypus seinen Platz sowohl in Aussage- als auch in Fragesätzen bestehen kann, wenn die Endungsflexive die grammatische Kategorie der Person deutlich genug markieren.

Ich finde jedoch, dass Mittermüller völlig Recht hat, wenn er meint, dass die Neuerung übernommen wurde, weil man versuchte, bestimmte Insuffizienzen zu beheben, die bei Beibehaltung des alten Systems nachträglich in Kauf genommen werden müssten. Wie bereits ausgeführt worden ist, sieht die Signaldeutigkeit der Endungen im Althochdeutschen durchaus funktionstüchtig aus, abgesehen von der 1./3. P. Sg. der starken und schwachen Verben im Prät. Ind., Präs./Prät. Konj. und der 1./3. P. Sg. der Präteritopräsentien im Präs. Im Althochdeutschen können in unbetonten Nebensilben noch die volltonigen Vokale *a, ā, e, ē, i, ī, o, ō, u, ū* stehen. Als Folge des starkdynamischen Wurzelakzents werden diese Laute in unbetonter Stellung beim Übergang zum Mittelhochdeutschen zu einem Murmellaut /ə/ abgeschwächt. Für das verbale Flexionssystem bedeutet das Zusammenfall der infinitivischen Endungen der schwachen und

starken Verben (vgl. ahd. *neman* ‘nehmen’ > mhd. *nemen*; ahd. *suochen* ‘suchen’ > mhd. *suochen*; ahd. *folgēn* ‘folgen’ > mhd. *folgen*; ahd. *salbōn* ‘salben’ > mhd. *salben*), Zusammenfall der thematischen Vokale in den Flexionsmorphemen der schwachen und starken Verben (vgl. ahd. er *nimit*, *suochit*, *folgēt*, *salbōt* > mhd. er *nimet*, *suohet*, *folget*, *salbet*, Zusammenfall der Endungen nicht nur in der 1./3. P. Sg. Prät. Ind. der starken und schwachen Verben, in der 1./3. P. Sg. Präs./Prät. Konj. der starken und schwachen Verben, in der 1./3. P. Sg. Präs. der Präteritopräsentien und in der 3. P. Sg. und 2. P. Pl. Präs. der schwachen *ēn*- und *ōn*-Verben, sondern auch in der 1./3. P. Pl. Prät. Ind. und Konj. der starken und schwachen Verben (vgl. wir/sie *nāmen*/Konj. *nāmen*, *suochten*, *folgten*, *salbten*) und in der 1./3. P. Pl. Präs. der Präteritopräsentien (vgl. wir/sie *wizzen* ‘wir/sie wissen’). Durch die Abschwächung werden sich auch die Formen der 3. P. Sg. und der 2. P. Pl. Präs. der schwachen *en*-Verben diesen der beiden anderen schwachen Klassen anschließen (vgl. ahd. er *suochit* – ir *suochet* > mhd. er/ir *suochet*). Bei den starken Verben werden diese Formen nicht durch die äußere, sondern durch die innere Flexion der Präsensformen unterschieden, vgl. ahd. er *nimit*, *loufīt* – ir *nemet*, *loufēt* > mhd. er *nimet*, *lōufēt* – ihr *nemet*, *loufēt*. Beim Übergang zum Frühneuhochdeutschen wird der Prozess der Vereinheitlichung der Verbalformen auch das Endungsflexiv der 3. P. Pl. Präs. der starken und schwachen Verben erfassen (mhd. wir *nemen*, *suochen*, *folgen*, *salben* – sie *nement*, *suochent*, *folgent*, *salbent* > frnhd. wir/sie *nehmen*, *suchen*, *folgen*, *salben*).

Offensichtlich ist:

Erstens. Der Prozess der Reduzierung (Abschwächung) der Endsilbenvokale als Folge der Festlegung des Initialakzents im Germanischen ist ein tiefgreifender Vorgang von weitreichenden Folgen.

Zweitens. Die allmähliche Auflösung und Unifizierung der Flexionsendungen beim Übergang vom Alt- zum Mittelhochdeutschen und dann vom Mittel- zum Frühneuhochdeutschen hat die funktionale Eindeutigkeit des synthetischen Personalindikationstypus in wachsendem Maße bedroht.

Drittens. Durch die analytische Herauslösung des Personalpronomens aus der Verbform hat die Sprache der Gefährdung des Verständnisses in der Kommunikation wirksam zu begegnen gewusst.

Abschließend ist noch Folgendes hervorzuheben:

Sprachinterne Faktoren haben zu dem im ahd. Tatian-Text aufgezeichneten sehr fortgeschrittenen Aufbaustadium des analytischen Systems der Personalindikation geführt. Dieser wichtige Strukturwandel ist zweifellos als eine Spätwirkung phonetisch-phonologischer und morphologischer Veränderungen auf das syntaktische System der deutschen Sprache zu betrachten. Man könnte

vielleicht meinen, die Herauslösung des Subjektpronomens aus der Verbform habe die Zersetzung der Flexion verursacht. Was hat jedoch die analytische Umschreibung der Personalindikation im Deutschen verursacht? Ein solcher Strukturwandel ist nicht charakteristisch für Sprachen wie etwa Lateinisch, Griechisch, Bulgarisch, die keine Fixierung der Betonung auf der ersten Silbe des Wortes wie im Protogermanischen kennen und die volle grammatische Ausdruckskraft der Verbalendungen erhalten haben.

### LITERATURVERZEICHNIS/ REFERENCES

- Behaghel, Otto. 1928. *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung*. Bd. III: *Die Satzgebilde*. Heidelberg: Winter.
- Braune, Wilhelm / Mitzka, Walther. 1963. *Althochdeutsche Grammatik*. 11. Aufl., bearb. von Walther Mitzka. Tübingen: Niemeyer.
- Braune, Wilhelm / Heidermanns, Frank. 2023. *Althochdeutsche Grammatik I. Phonologie und Morphologie*. 17. Aufl. Neu bearb. von Frank Heidermanns. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Denecke, Arthur. 1880. *Der Gebrauch des Infinitivs bei den althochdeutschen Übersetzern des 8. und 9. Jahrhunderts*. Leipzig, Univ., Diss. Leipzig: Pöschel & Trepte.
- Dentschewa, Emilia. 1984. *Zum Infinitivgebrauch in der althochdeutschen Tatian-Übersetzung. Versuch einer Darstellung der Finalität des Infinitivkomplements*. Leipzig, Univ., Diss.
- Dentschewa, Emilia. 2007. *Infinitivische Sätze mit explizitem Subjekt in der Bibelübersetzung (Neues Testament) von Wulfila. Ein Versuch gotisches Idiom vor dem Hintergrund übersetzungstechnischer Entscheidungen abzugrenzen und zu charakterisieren*. Sofia: Universitätsverlag „St. Kliment Ochridski“.
- Dentschewa, Emilia. 2023. *Sprachlicher Schlüssel zum althochdeutschen Tatian* (nach der Ausgabe von Eduard Sievers). Sofia: Universitätsverlag „St. Kliment Ochridski“.
- Ebert, Robert Peter. 1978. *Historische Syntax des Deutschen*. Stuttgart: Metzler.
- Eggenberger, Jakob. 1961. *Das Subjektspronomen im Althochdeutschen. Ein syntaktischer Beitrag zur Frühgeschichte des deutschen Schrifttums*. Zürich, Univ., Diss. Chur: Sulser.
- Erdmann, Oskar. 1886. *Grundzüge der deutschen Syntax nach ihrer geschichtlichen Entwicklung*. 1. Teil. Stuttgart: Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. <https://archive.org/details/grundzgederdeu01erdmuoft> [Zugriff am 28.02.2025].
- Fleischer, Jürg / Schallert, Oliver. 2011. *Historische Syntax des Deutschen. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Fleischer, Jürg / Hinterhölzl, Roland / Solf, Michael. 2008. „Zum Quellenwert des althochdeutschen Tatian für die Syntaxforschung: Überlegungen auf der Basis von Wortstellungsphänomenen.“ *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 36 (2): 210–239. <https://iris.unive.it/retrieve/handle/10278/26406/22135/ZGL-Beitrag.pdf> [Zugriff am 28.02.2025].
- Förster, Karl. 1895. *Der Gebrauch der Modi im althochdeutschen Tatian*. Kiel, Univ., Diss. Kiel: Schroedter.
- Gandeva, Ruska / Milev, Aleksander / Bratkov, Jordan / Portalski, Makarij. 1975. *Latinska gramatika*. Sofia: Nauka i iskustvo. [Гандева, Руска / Милев, Александър / Братков,

- Йордан / Порталски, Макарий. 1975. *Латинска граматика*. София: Наука и изкуство.]
- Georgieva, Nedjalka. 2011. *Latinski ezik. Sintaksis*. Sofia: Universitetsko izdatelstvo „Sv. Kliment Ohridski“. [Георгиева, Недялка. 2011. *Латински език. Синтаксис*. София: Университетско издателство „Св. Климент Охридски“.]
- Kapfhammer, Gerald. 2014. *Die Evangelienharmonie „Tatian“: Studien zum Codex Sangallensis 56*. Köln, Univ., Diss. <https://core.ac.uk/download/pdf/19790485.pdf> [Zugriff am 28.02.2025].
- Lippert, Jörg. 1974. *Beiträge zu Technik und Syntax althochdeutscher Übersetzungen. Unter besonderer Berücksichtigung der Isidorgruppe und des althochdeutschen Tatian*. München: Fink.
- Masser, Achim (Hrsg.). 1994. *Die lateinisch-althochdeutsche Tatianbilingue Stiftsbibliothek St. Gallen Cod. 56*. Unter der Mitarbeit von Elisabeth De Felip-Jaud. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Meineke, Eckhard / Schwerdt, Judith. 2001. *Einführung in das Althochdeutsche*. Paderborn u. a.: Schöningh.
- Mettke, Heinz. 2000. *Mittelhochdeutsche Grammatik. Laut- und Formenlehre*. 8., unveränd. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Mittermüller, Klaus. 1983. *Zur Struktur der verbalen Personalindikation im Gotischen*. Kirchzarten: Burg-Verlag.
- Schmid, Hans Ulrich. 2017. *Einführung in die deutsche Sprachgeschichte*. 3. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- Schmid, Hans Ulrich. 2023. *Althochdeutsche Grammatik II. Grundzüge einer deskriptiven Syntax*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Schmidt, Wilhelm. 2007. *Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium*. 10., verbesserte und erw. Aufl., hrsg. von R. Bentzinger et al. Stuttgart: S. Hirzel Verlag.
- Schmidt, Wilhelm. 2020. *Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium*. Teil 1 und 2. 12., überarb. und aktualisierte Aufl., hrsg. von E. Berner. Stuttgart: S. Hirzel Verlag.
- Schulze, Wilhelm. 1924. „Personalpronomen und Subjektausdruck im Gotischen“. In *Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft. Festschrift für Otto Behaghel (92–109)*, hrsg. von W. Horn. Heidelberg: Winter.
- Schweikle, Günther. 2002. *Germanisch-deutsche Sprachgeschichte im Überblick*. 5. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- Sievers, Eduard (Hrsg.). 1961. *TATIAN. Lateinisch und altdeutsch mit ausführlichem Glossar*. 2., neubearb. Ausg., unveränd. Nachdruck der Ausg. Paderborn 1892. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Sonderegger, Stefan. 2003. *Althochdeutsche Sprache und Literatur. Eine Einführung in das älteste Deutsch. Darstellung und Grammatik*. 3., durchges. und wesentlich erw. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter.
- Tschirch, Fritz. 1989. *Geschichte der deutschen Sprache. Zweiter Teil: Entwicklung und Wandlungen der deutschen Sprachgestalt vom Hochmittelalter bis zur Gegenwart*. 3., erg. und überarb. Aufl., bearb. von Werner Besch. Berlin: Erich Schmidt.

✉ Prof. Emilia Dentschewa, Dr. Dr. sc.

ORCID iD: 0009-0006-4866-8984

Department of German and Scandinavian Studies

Faculty of Classical and Modern Languages

Sofia University St. Kliment Ohridski

15, Tsar Osvoboditel Blvd.

1504 Sofia, BULGARIA

E-mail: edencheva@uni-sofia.bg